

Architekten:
Harris + Kurrle Architekten, Stuttgart

Projektleiterin:
Christiane Butt

Mitarbeiter:
Alina Laub, Dieter Schienmann,
Oliver Scholz

Bauleitung:
Bauplanungsbüro Hugo Gill, Augsburg;
Bestler & Schwertl Ingenieurbüro
für Bauleitung GmbH, Augsburg

Landschaftsarchitekt:
Rainer Mauer, Neusäß

Bauherr:
Markt Stadtbergen,
Wohnungsbau GmbH für den Land-
kreis Augsburg

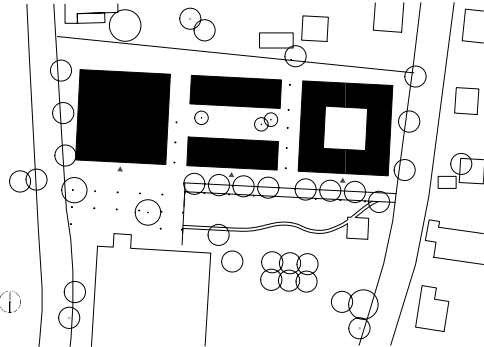


Ein strenges Ensemble inmitten von Einfamilienhäusern. Die drei Bauteile des Bürgerzentrums „Am Hopfengarten“ im bayerischen Stadtbergen reihen sich an einem lang gestreckten Platz auf: im Vordergrund der Bürgersaal, der mit seiner Laterne aus Industrieglaspaneelen aus dem niedrigen Volumen herausragt. Kleines Bild: Blick auf den Bürgersaal vom Platz aus. Im Lageplan von links nach rechts: der Bürgersaal mit Restaurant und Jugendclub, zwei Wohnriegel mit Läden, ein Verwaltungsbau

Lageplan im Maßstab 1: 2500
Fotos: Udo Meinel, Berlin

Der Saal ist ausgebucht. Die SPD hält Krisensitzung auf „parlamentarischer Bestuhlung“, die „Apotheker Big Band“ lädt zur Jazz-Matinée mit Weißwurstfrühstück ein, zwei Wochen später steht ein „Afrikanisches Event“ auf dem Programm. Dazwischen Taufen, Kommunionfeiern, Hochzeiten. Bevor es den neuen Bürgersaal in Markt Stadtbergen gab, fand dies alles im Rathaussaal statt. „Fast peinlich“ war es manchmal dem Bürgermeister, wenn der Sitzungssaal des Gemeinderats wieder für einen der vielen Geburtstage herhalten musste. Ein Bürgerzentrum in der bayerischen Peripherie, oder wie die Stadtbergener selbst sagen: in der Provinz. Markt Stadtbergen liegt am westlichen Rand von Augsburg, eine Straßenbahn fährt vom Hauptbahnhof zur Endhaltestelle Stadtbergen. Auf dem Weg passiert man die Landmarken der Peripherie wie Baumärkte und Autobahnen. Am Ende steigt man dann fast auf dem Dorf aus. Fünf Minuten Fußweg durch ruhige Straßen mit Einfamilienhäu-

sern, vorbei an einer Schule, zum Bürgerzentrum „Am Hopfengarten“. Die Bürger, die dieses Zentrum seit zwei Jahren nutzen, sitzen auf weinroten Plastikstühlen vor einem Restaurant gleichen Namens. Ein paar Schüler verschwinden im Jugendclub, der Friseurladen arbeitet mit offener Tür. Was ist das überhaupt, ein „Bürgerzentrum“? Der Begriff ist schwammig– eine unpräzise Kreuzung aus Bürgertreff und Einkaufszentrum. Auch das derzeit viel beschworene Bürgerengagement klingt in dem Wort an, ebenso die „Bürgergesellschaft“, die eine direkte Übersetzung der englischen „Civil Society“ ist, also einer gesellschaftlichen Selbstorganisation jenseits des Staates und jenseits des Marktes. In den siebziger Jahren hieß eine solche Einrichtung Stadtteil- oder Nachbarschaftszentrum und war ein politischer Ort. Dann tauchte im Laufe der neunziger Jahre das „Bürgerzentrum“ auf: eine dehnbare Hülle, die sich von Ort zu Ort unterschiedlich füllen ließ, mit Nut-





zungen wie Vereinslokal, Dienstleistungen und Seniorencafé in Selbsthilfe. Auch das Bürgerzentrum Stadtbergen ist aus einer ganz spezifischen Konstellation heraus entstanden: Die im Nachbarort Göggingen ansässige gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft WBL wollte einen neuen Verwaltungssitz errichten und wandte sich an die Gemeinde Stadtbergen: Man habe ein Grundstück mit Wohnbauten aus den dreißiger Jahren, die man bereit sei, abzureißen. Im Dialog mit der Gemeinde entwickelte sich so ein maßgeschneidertes Mix-Programm: Ein Bürobau für die Mitarbeiter der WBL, eine Reihe von Wohnungen, ein Bürgersaal, ein Restaurant, ein Jugendclub und ein paar Läden – ein Stück Suburbia aus öffentlicher Hand, das nicht den Gesetzmäßigkeiten privater Parzellierung folgt. Zur Realisierung schrieben die Bauherren im Jahr 2000 einen Wettbewerb aus, bei dem das Stuttgarter Architekturbüro Harris + Kurrle den ersten Preis gewann. Wie formt man aus

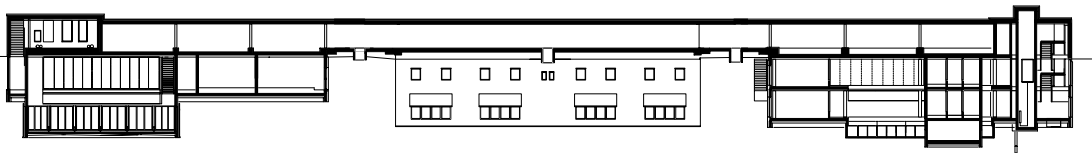
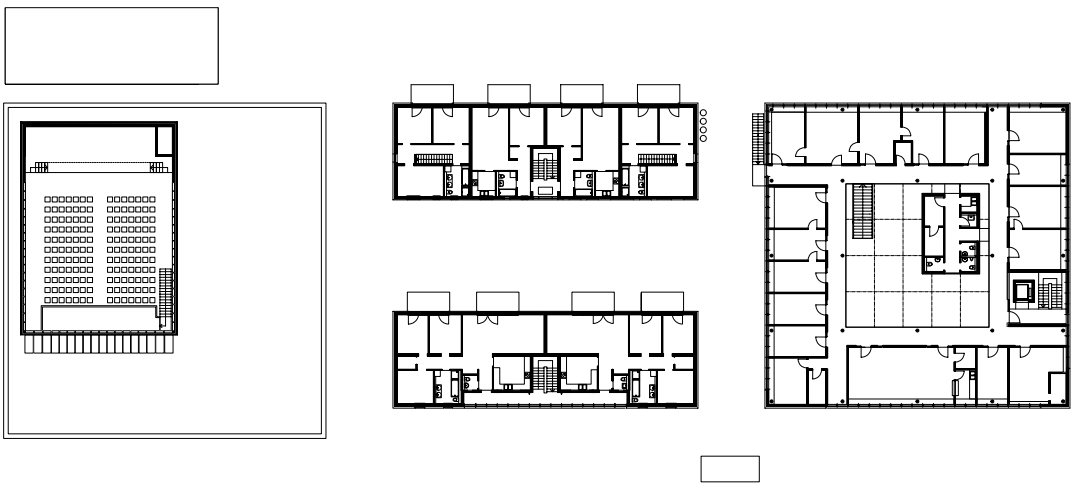
dem bunten Programm einen Ort, der sich in der Vorstadt behaupten kann, einen Ort, der dem Quartier im besten Fall ein Stück Identität verleiht? Joel Harris und Volker Kurrle setzten in erster Linie auf einen klaren Städtebau. Der Schwarzplan zeigt drei nahezu quadratische, gleich große „Fußabdrücke“ in einer Reihe: ein Baukörper fürs Öffentliche (Bürgersaal, Jugendclub, Restaurant), ein zweiter für die Arbeit (Verwaltungsbau, Läden) und in der Mitte zwei Riegel fürs Private (Wohnungen, kleine Läden zum Platz). Ein flächiges, bis zu zwei Geschosse hohes Ensemble, das die umliegenden Einfamilienhäusern nicht überragt, aber durch seine horizontale Ausdehnung den davor liegenden Platz definiert und der bestehen-

den Osterfeldhalle ein Gegenüber gibt. Der Platz wiederum ist aufgeteilt in einen steinernen Bereich vor dem Bürgersaal und in eine große, leicht abgesenkte Wiese mit einem breiten Weg längs der Gebäudefronten. Zusammengehalten wird die dreiteilige Bebauung durch eine egalisierende architektonische Sprache: Alle Baukörper sind mit dunkelgrauen Faserzementafeln verkleidet, lediglich die Wohnriegel wurden zum Hof hin weiß verputzt. Öffentliche Bereiche wie das Foyer des Bürgersaals und die Läden im Erdgeschoss sind verglast, der Bürgersaal ragt als Laterne mit Industrieglaspaneelen aus dem eingeschossigen Volumen heraus. Schlicht wirkt das Ganze, angemessen, stimmig im Ton wie im Maßstab. Ei-



Blick in das Foyer der Wohnungsbaugesellschaft und in den halb öffentlichen Gartenhof zwischen den beiden Wohnriegeln.
Rechts: Der 227 m² große Bürgersaal kann durch das Öffnen der beweglichen Wand zum Foyer noch einmal um 100 m² erweitert werden. Das Licht kommt vor allem von oben, durch die zweischalige Laterne des Bürgersaals und die Oberlichter im Foyer.

Fotos: Michael Spaich, Stuttgart



Hopfenstangen, wie man sie in der ländlichen Umgebung von Augsburg auf den Feldern sieht, stehen auf dem grünen Teil des Platzes vor dem Bürogebäude der Wohnungsbaugesellschaft. Der Eingang zur Tiefgarage, die sich unter den drei Baukörpern erstreckt, ist wie der Bürgersaal mit Industrieglaspaneelen verkleidet.

Schnitt, Grundrisse Erdgeschoss und Obergeschoss im Maßstab 1:750
Foto: Udo Meinel, Berlin

gentlich wollten die Architekten mit dem strengen Ensemble einen „Fremdkörper“ in die Vorstadt setzen. Tatsächlich ist es ihnen aber gelungen, etwas im besten Sinne Alltägliches zu schaffen: Neubauten, die sich ganz beiläufig in das beschauliche Umfeld eingliedern. Ihre Identität beziehen sie durch eben jenes selbstverständlich wirkende Nebeneinander der Nutzungen.
Für die Bauherren war manches gewohnungsbedürftig: etwa die Entscheidung, die beiden Wohnriegel (der vordere mit Balkonen, der rückwärtige mit privaten Gärten) zu den flankierenden Volumina baulich einfach nicht abzugrenzen. Bei aller Offenheit sollte nach dem Wunsch der Bauherren doch wenigstens für die Wohnungen ein Zaun her. Hier leisteten die Architekten erfolgreiche Überzeugungsarbeit. Heute wächst um die Gebäude eine saftige Wiese, und in dem halb öffentlichen Garten zwischen den Wohnriegeln liegt keine einzige Bierdose herum. Kurz: Die soziale Kon-

trolle funktioniert. Und auch hier: Die Wohnungen sind alle vermietet, die von außen nicht abzulesende Mischung aus Familien- und Single-Wohnungen trifft exakt den Bedarf. Ein Projekt wie dieses, spekuliert der Brite Harris, der seit achtzehn Jahren im Stuttgarter Raum lebt, sei eben nur in Bayern möglich. Er meint damit wohl: in einer überschaubaren, eher traditionell geprägten Umgebung, in der die öffentlichen Kassen noch nicht ganz leer sind, und es Akteure mit einer gewissen Verantwortung gegenüber dem Gemeinwesen gibt. Das Gelingen eines solchen Projekts ist dennoch kein bayerisches Geheimrezept, sondern setzt das präzise Aufspüren von Bedürfnissen voraus. In diesem Sinne bekommt der Begriff „Bürgerzentrum“ eine neue Dimension: weniger als Plattform für eine Gegenkultur, sondern als Dienstleistung für die Bürger. Die können dann selbst entscheiden, ob sie lieber zum Friseur gehen oder sich anderweitig engagieren.